

außen.

gen.

ge ein gewisser
ing eines Tages
e Frau ihn
mann rella-
nergisch und
nicht davor, daß
Unglücklicher-
u ebenfalls
m zweiten Vor-
ch vor das Ge-
hannes Wheeler
er eine gewisse
habt haben soll.
hannes Wheeler
sonderes Kenn-
daß dieser eine
müsse. Char-
e Narbe, jedoch
ndernfalls hätte
ntiert bekommen.
s Pech voll zu
ente seinen Ge-
können.

ht beginne
völlischen
elm Bauer.
adolf Hitler.)

nals hörte man
der Londoner
habe nach dem
Kinder durchs
Leben aber zu
Frau die Nach-
orden sei und
hät Beträcht-
habe. Obgleich
habe von sich
mitte, die er in
und der es jeht
essen, daß er sie

es der Ber-
nicht W. hierin
es die geheim-
te der sich alles
kräften der Stadt
italianischen Groß-
in dieser Bande,
arbeitete, auf
die Bande arbei-
s einem elegan-
ten Stragängern
ihn, ehe er
ins Auto, und
gkeit davonfuhr,
in bedauert. Er
einem dunklen
die Briefstafel
Stunden wurde
der Wagen nach
auf der Straße
anz gleichmäßig
n Angaben der
tretender Kräfte,
nummer: gerade
er, er wolle noch
war als leidende
ihn mehr aus
„Dreizehn“, und
etzel, das wegen
Nach mehreren
einen gewonnenen
war spät nachts,
auf den Straßen
eines großen
eingang zu ver-
e massierte Ge-
vollzog sich, wie
nte. Kein Zweifel
„zehn“ in die
der Karteze er-
Die Karte Zei-
außen mit Brei-
verhinderten das
ungskünstler. Es
einen Fenster zu
zuwängen. Dann
und befand sich
betrachtete. Am
ofe die er mit
des Kräfte war
schwarzen Drei-
aus Frauen,
e bekannte
ihren Büchern
te und konnten
e natürlich ver-
ernde Umstände“
wurde ihr Ver-

Berliner Brief.

○ Berlin, Ende September.

Wer die Reichshauptstadt nicht näher kennt, stellt sich darunter ein unübersehbares Gewirr von eintönigen Straßen und ein weites Meer von grauen Steinbauten vor. Wie sehr aber sind Besucher erstaunt, wenn sie überall Grünflächen und Baumbestände erblicken, wie sie auch sonst nirgends schöner und gepflegter anzutreffen sind. Aus Rücksicht auf die Volksgesundheit wurde vor dreizehn Jahren ein Gesetz erlassen, das bestimmte Anpflanzungen unter einen besonderen Schutz stellt. Nicht wenig Erstaunen wird es erregen, wenn man hört, daß im Stadtgebiet Berlin rund 11000 Hektar unter diese Gesetzbestimmungen fallen. Selbstverständlich verteilen sich die Flächen auf die avarig Verwaltungsbereiche in ganz verschiedener Größe. Während beispielsweise der Bezirk Prenzlauer Berg nur etwas über 26 Hektar geschnittene Fläche aufweist, kommt dem Bezirk Spandau der besondere Vorzug zu, die größte geschnittene Fläche, nämlich über zwei Tausend Hektar, zu besitzen. Im Stadtbezirk Spandau finden sich auch mit die schönsten Mischbestände von Kiefern, Eichen und Erlen, die ein Alter bis zu 140 Jahren aufweisen. Etwas älter, nämlich rund 200 Jahre alt, sind Laub- und Nadelbäume auf der Berlinerstraße in Charlottenburg. Mitten in der Stadt, dicht hinter dem Unhalter Bahnhof, erhebt sich, auch unter Schutz gestellt, „der Berg“ Berlins, der Kreuzberg, an dessen „Hängen“ sich der wohlgepflegte, mit prächtigen Nadel- und Laubbäumen bepflanzte Viktoriapark ausbreitet. Hier finden wir auch den berühmten Wasserfall, der Stolz aller altgedienten Berliner. Wer könnte vermuten, daß an diesen Hängen vor Jahrhunderten kahle Felsenklippen sich ausbreiteten, die den Berlinern einen Rebenstolz, „von fürstlichem Gedeih“, spendeten. Fräglich, wenn auch weniger bekannt, sind die großen Gärten der Ministerialgebäude zwischen Wilhelm- und Hermann-Göring-Platz. Sie umfassen eine Fläche von elf Hektar und bieten den Männern, die bei ihrer Arbeit so wenig von Ausspannung und Erholung kennen, doch gelegentlich ein Stückchen zu stiller Rast. In nächster Nähe dieser Parks dehnt sich der Tiergarten mit 314 Hektar aus und bildet die bekannte Lunge der Innenstadt. In dieser Anlage wechseln breite Wege und Reitwege mit schmalen Fußwegen, auf denen in beschaulicher Einsamkeit der Wanderer verweilen kann, daß er in einer von unangenehm energien geladenen Atmosphäre weilt. Auch die Spree schlängelt sich mit einem Nebenarm durch den Tiergarten und bietet mit dem „Kleinen See“ im Sommer Gelegenheit zu Kahnfahrten und im Winter zum Schlittschuhlaufen. Nicht zu verwechseln aber ist der Tiergarten mit dem Zoologischen Garten, der den Berlinern als Zoo ganz besonders ans Herz gewachsen ist. Dort findet man zu allen Jahreszeiten Anregung und Ausspannung. Während in einer Entfernung von nur einer Minute tagaus, tagein die Stadt- und Fernzüge vorüberbrausen, tritt uns im Zoo auf Schritt und Tritt unverfälschte Natur im Tierreich entgegen. Angefangen vom winzigen, schliefenden Kolibri bis zum riesenhafte See-Elefanten Koland, dem nur noch bei Jagden in Stellungen, ein ähnliches Prachtexemplar, Konkurrenz macht, präsentieren sich alle Vögel und Gattungen von einheimischen und exotischen Tieren. Der Zoo ist und bleibt ein Glanzstück der Repräsentation.

Nunmehr hat die Zeit begonnen, in der die Blätter fallen. Doch in Berlin gibt es auch noch andere Zeichen des Herbstes. Man merkt es vor allem daran, daß schon wieder viel „Los ist“, während in den Sommermonaten auch in der Reichshauptstadt eine gewisse Beschaulichkeit einzieht. Ein Fest, wie das Wälder-Ostereierfest, das bekanntlich schon im September einzieht, ist in Berlin kaum denkbar, auch ein „Praterleben“ kann es hier nicht geben, dazu ist die deutsche Reichshauptstadt zu geistig und zu ausgebreitet. Es fehlt gleichwohl nicht an Veranstaltungen, die an den verschiedensten Stellen stattfinden.

Trophem konnte man an einer Stelle zehnmal Ritzes feiern sehen und seine helle Freude über die Schönheit und Sehenswürdigkeit der Trachten haben, die jetzt auch auf den Berliner Straßen häufiger zu beobachten sind. Am vergangenen Sonntag, anlässlich des Tages des deutschen Volkstums, gab es nach der Feierstunde im „Theater des Volks“ ein Trachtenfestspiel, wie man es hier noch nie gesehen hat. Über vierhundert Trachten konnte man auf dem „Sonntag nachmittags des deutschen Dorfes“ bewundern. Alle Volkstänze überboten einander, daß wir im Tanz keine Mitleiden beim Ausland zu nehmen brauchen. Wir wissen gar nicht, wie reich wir an inneren Kulturgütern sind.

Das materielle im Südosten Berlins gelegene Köpenick ist durch zweierlei berühmt. Erstens durch den „Hauptmann von Köpenick“, zweitens durch seine Wälder. Abhängig sind es an der Zahl. So war denn auch das „Volkstfest der Wälder“ ein ganz groß aufgegebenes Unternehmen mit einem fabelhaften Festsaal, Theater und viel Tanz. Vor hundert Jahren soll eine Frau Lustig aus Köpenick am erstenmal für Fremde gewaschen haben. Ihr Beispiel fand dort bald Nachahmung, und so entstand die Wälderstadt, die große Wälderstadt Berlins, wie der Ort auch genannt wird. Nur mit dem Unterschied, daß die Wälder nicht mehr mit Hunderden wie vor hundert Jahren in die Rundschau gelangt, sondern mächtige Autos die zu- und Abfuhr übernommen haben die an ihren blauen und roten Farben erkenntlich sind. Weiß und blau sind die symbolischen Farben der Wälder; jede Hausfrau weiß warum. Die Köpenicker haben auch ein neues Schlafhaus errichtet: „Ein Kavalier trägt kein Papier!“. Ob das dem Papierkranken den erhofften Abbruch tut, wird? Tüpfel für den Ort sind die großen Wälderflächen. Denn wird heute auch ein mal mehr einmal, einen gleichwertigen und eben so billigen Ersatz für die Sonne hat man zum Wäldchen noch nicht gefunden.

Paula Busch steht sich durch, die letzte Vertreterin des berühmten Zirkus Busch am Bahnhof Borsig, der nun abgebrochen wird, weil das alte Gebäude den feuerpolizeilichen Anforderungen nicht mehr genügt und ein Umbau für die kurze Zeit nicht mehr lohnt. Damit verschwindet ein Gebäude, das in der Geschichte Berlins seinen Platz behauptet. Die Glanzzeit des Zirkus Busch lag in der Vorkriegszeit. Sein Marktplatz war berühmt, und seine Wälderpantomimen waren f. Jt.

die große Sensation. Der „Bund der Landwirte“ tagte jährlich im Zirkus Busch, und der „alte Janushauer“ trat auch für den Zirkus eine neue, schwere Zeit an. Die Aufmachung der großen Wanderausstellung nach sollen sich demnachst an der Stätte, wo einst die hohe Schule der Landwirtschaft, schöne Anlagen erstrecken, gleichsam als Erweiterung des Volksgartens. Aber nach wie vor werden die Berliner Gelegenheit haben, den Zirkus Busch zu besuchen, und zur Zeit bewies Paula Busch mit ihrem Wandersirkus, daß sie mit der Zeit zu gehen versteht, daß ihr Marktplatz eine Freude für jeden Besucher ist, und daß die gute Tradition ihres Vaters und Großvaters von ihr aufrechterhalten wird. Ueberdies sollte beweisen, daß sie auf dem rechten Weg ist.

Berlin ist um einen stattlichen Turm reicher geworden, dessen Richtfest gefeiert wurde. Das Stahlkreuz des Olympia-Führerturms ragt mit seiner

Höhe von 76,5 Metern weit ins Land hinein und überragt die Siegessäule um 15 Meter. Von hier aus wird der Führer das Zeichen zum Beginn der Wettkämpfe geben. Von hier aus wird man einen wunderbaren Überblick über das gesamte Reichsportfeld genießen können. Mit einem besonders leistungsfähigen Aufzug wird man in schneller Fahrt die Höhe erreichen. Außerdem dient der Führturm noch anderen wichtigen Zwecken. Er wird Transformatoren, Windfessel und Motoren erhalten, die den Druck des Wasserleitungsnetzes erhöhen sollen, um den riesigen Rasenflächen eine gute künstliche Beregnung zu verschaffen. Außerdem wird der Turm eine Bildfunkstation, eine Rettungsstation und eine Polizeistation enthalten. Bald wird er mit deutschem Naturfilm umgeben sein und auch ein Warnlicht für die Flieger leuchten lassen. So bringt jede Woche neue Kunde vom Reichsportfeld, von der hohen Kultur und Leistungsfähigkeit deutscher Bautechnik.

In wenigen Tagen wird auch die „Lebensglode“ jedem Besucher der Ausstellung „Wunder des Lebens“ erinnerlich, auf dem Dönhofsplatz, auf dem sie dauernde

Ausstellung gefunden hat, ertönen und mit ihrem Glorienpiel die vorbeifahrenden Menschen zu kurzer beunruhigender Rast ermahnen.

Der Bergarbeiterstreik in Amerika beendet.

D.B. Washington, 28. September.

Die amerikanischen Braunkohlegewerkschaften haben alle Gewerkschaftsstreiks aufgehoben, die Arbeit am Dienstag wieder aufzunehmen. Lediglich in vier kleineren Gebieten in den Staaten Virginia, Tennessee und Kentucky haben die Arbeitgeber die Unterzeichnung des Neuabkommens bisher verweigert. Hiermit ist der Streik im Braunkohlebergbau praktisch beendet.

Dichter und Händler am Roten Meer und Freund Menelik's.

Das abenteuerliche Leben Arthur Rimbauds.

Die Keime des durch das aktive Vorgehen Italiens erregten Abessinienkonfliktes sind in den Jahren 1882 bis 1885 zu suchen, in denen ein Wettlauf der westlichen Kolonialmächte zum Roten Meere stattfand. Die gemeinsame Aufmerksamkeit der rivalisierenden Mächte richtete sich auf das fruchtbare, gesunde und an natürlichen Schätzen reiche Hochland Abessinien, das wasserreiche Hinterland Ägyptens und des Sudans. 1882 hatte England schon die Hand auf Ägypten gelegt und den französischen Einfluß zurückgedrängt. Durch die diplomatische Niederlage Frankreichs von Fachaba wurde die französische Forderung im Süden verdrängt. Damit befahl England die entscheidenden Schiffsstellungen. Hinzu kam, daß Wien bereits seit 1888 in englischen Besitz war; englisch war weiter die gegenüberliegende Somalilüste mit den Höhen Zeila und Berbera. 1884 besetzte Frankreich die Bucht von Tadjura mit Djibouti. 1885 nahm Italien den Roten Meerhafen Massaua in Besitz und führte zur Erweiterung dieses Gebietes einen Krieg mit Abessinien. 1896 erlitt es unter Menelik I. seinen Aufbruch. Es gelang ihm, seine Abessinienherrschaft als Kaiser von Abessinien durchzusetzen und das Reich unter seiner Zentralgewalt zu einigen.

Große Dienste erwies ihm dabei der Schweizer Ingenieur Vig, auf dessen Betreiben die Eisenbahnlinie von Djibouti nach Addis Abeba gebaut wurde, die später allerdings in französische Hände geriet. Das Wirken Vigs ist im allgemeinen bekannt. Weniger bekannt ist dagegen, daß der nachmalig berühmte französische Dichter Arthur Rimbaud ihm die wesentlichen Vorarbeiten geleistet hat. Rimbaud weilt seit 1880 an der Roten Meerküste und war in verschiedenen Positionen als Aufkäufer und Hilfsleiter einer Handelsgesellschaft in Aden und Harar tätig. Nach einigen mißglückten Versuchen gelang ihm die Verbindung mit Menelik, der ihn an seinen Verbindungsmann, den Gouverneur des neu eroberten Gebietes von Harar, Ras Makonnen, wies. Mit Makonnen hat Rimbaud eine enge Freundschaft verbunden. Sein Biograph Amner bemerkt hierüber: „Von allen abessinischen Hauptlingen, die mit ihm in Verkehr traten, war nicht einer, der nicht eine instinktive Bewunderung für ihn fühlte. Der Ras Makonnen, der bedeutendste unter ihnen, der edelste und geistig hervorragendste, wurde Rimbauds aufrichtiger Freund. Selbst ein Held, der erste Berater des Negus, war er nur mehr bei seinem Freunde Rimbaud. In jenen Gegenden ist es sprichwörtlich, daß man bei dem Namen Rimbaud nur von etwas Fierlichem und Achtungswürdigem, wie von einer religiösen Sache, spricht.“ Rimbaud muß einen magischen Einfluß auf die wilden Stämme gehabt haben; denn ihm gelang von ihrer Seite ein etwas, während andere Europäer massakriert und ausgeraubt wurden. So war es ihm denn auch möglich, als erster Europäer in Schoa, Gosham und Kaffa Länder zu betreten, die vordem noch kein Weißer gesehen hatte. Auf eigenes Risiko und im Auftrag seiner Handelsgesellschaft unternahm er Forschungsreisen, vor allem in das heute wieder im Konflikt zwischen Italien und Abessinien als Abgrenzungssubjekt eine politische Rolle spielende Ogaden, über das Rimbaud einen ausführlichen interessanten Bericht geliefert hat. Durch seine geographischen Arbeiten, besonders durch seine bedeutenden Wälderlieferungen hat er Menelik in den Stand gesetzt, den Italienern erfolgreich Widerstand zu leisten. Adua kann daher als sein und seines Freundes Makonnen Werk betrachtet werden.

Ein ungewöhnlich abenteuerliches Leben hatte Rimbaud an der Roten Meerküste geführt. Er wurde am 20.

Oktober 1854 zu Charleville in den Ardennen von einem eigenwilligen Vater und einer noch eigenwilligeren Mutter geboren. Sein gewaltig ausbrechendes Temperament und seine unerbittliche Lebensgier ließen ihn schon in seiner Jugend dreimal nach Paris ausbrechen, wo er Verbindung mit den führenden Literaten und den politischen Bewegungen suchte. Beim dritten Ausbruch nach Paris findet er die Hauptstadt im revolutionären Aufstand der Kommune, an dem er mit naiver Begeisterung teilnimmt. Doch enttäuscht und angeekelt kehrt er nach Hause zurück mit den prophetischen Worten: „Ich bedaure Europa“.

Zwischen 1871 und 1875 fällt die aufrüttelnde Bekanntheit mit Paul Verlaine, den der zwar jüngere, aber willensstärkere Rimbaud beherrschte. Ein wildes Bagdadleben endet in Brüssel mit einer Revoluzzerfärberei, die Verlaine ins Gefängnis führt. Für Rimbaud bedeutete diese Freundschaft nur eine Gelegenheit, seine dichterischen Kräfte zu entfalten und seinem Abenteuerdrang und seinem Trieb in exotische Länder einen Ausweg zu verschaffen.

Verlaine schildert Rimbaud als athletischen Typus mit hellbraunen Haaren und Augen. Der so unfranzösisch wirkende Dynamismus läßt auf germanische Rasseinschläge schließen, wie auch Rimbauds Sprechweise einen germanischen Akzent aufgewiesen haben soll. Der von Victor Hugo als „Shakespeare enfant“ begrüßte jugendliche Dichter war wie ein rauchender Feuerbrand durch die französische Dichtung gestiegen, um dann jähl und plötzlich wie ein Meteor zu verschwinden. Schon als Sechzehnjähriger hatte Rimbaud seine bedeutendsten Dichtungen geschaffen, als Einundzwanzigjähriger hatte er endgültig mit der Dichtung abgeschlossen. Das abendliche literarische Großstadtleben eckte ihn an. Er hatte mit Europa abgeschlossen; die Welt des Orients zog mit ihren unergründlichen Lebensquellen vor den Augen seiner Sehnsucht auf. Wenn er als Sprachlehrer nach England und Deutschland ging, so nur um fremde Sprachen zu erlernen, Geld zu verdienen und zum Orient zu verschwinden. Abenteuerliche Schicksale harrten seiner. Er reiste nach Wien, um nach Varna zu fahren, wurde aber in der österreichischen Hauptstadt ausgeplündert. In Holland ließ er sich für die Kolonialarmee nach Java und Sumatra anwerben. Dort angelangt, entwich er, um das Land selbst kennen zu lernen. Durch den Urwald sich durchschlagen, entging er allen Nachstellungen und entsam nach Batavia auf ein englisches Schiff, das ihn als „Kriegsberichterstatter“ nach Europa zurückbrachte.

Unermüdet ist Rimbaud bestrebt, dem sügerlich und spießig gewordenen Europa zu entgehen. 1878 reist er nach Hamburg, ergattert einen kaufmännischen Auftrag nach Alexandria. Von dort nach Zypern verschlagen, ist er auf dieser Insel als Chef einer Steinbruchfirma tätig. Das Fieber zwingt ihn zur Heimkehr. 1880 finden wir ihn wieder in Ägypten und in Zypern als Aufseher beim Palastbau des Gouverneurs. August 1880 durchschiffte er den Suezkanal, suchte die Roten Meerhäfen Djibba, Suakin, Massaua, Hodeiba auf und macht seinen ersten Aufbruch nach Abessinien. In Aden wird er Einkäufer einer Handelsgesellschaft. Er handelt Kaffee und Parfüms aus Arabien ein. Im November 1880 begibt er sich über Zeila nach einem zwanzigjährigen abenteuerlichen Ritt durch die gefährliche Somalilüste nach Harar, wo er teils als Hilfsleiter, teils auf eigene Rechnung Kaffee, Eisenblech, Gold und Parfüms einhandelt. Die kaufmännische Tätigkeit ist ihm nur Vorwand, fremde Zonen, fremde Völker kennen zu lernen, schnell ein Vermögen zu erwerben, um von allen unabhängig seinen wissenschaftlichen kolonialistischen Neigungen nachgehen zu können. In kurzer Zeit eignet er sich alle möglichen Handwerke und Wissenschaften an, mit deren Hilfe er den neuerschlossenen Gebieten forschend und zivilisatorisch formend zu Leibe rückt. Sein großes Sprachtalent, das ihn schnell die Eingeborenen Sprachen erlernen läßt, sein angeborenes Anpassungsvermögen an primitive Kulturen verschaffen ihm bald größtes Ansehen bei den verschiedensten Stämmen. Er wird als Sendbote betrachtet, dem sich infolgedessen alle Gelegenheiten leicht erschließen. Rimbauds wissenschaftliche Expedition nach Ogaden wurde schon erwähnt. Er hat dieses, von einer

fanatischen mohammedanischen Bevölkerung besetzte Land ausführlich und anschaulich geschildert.

Mit weißlichem Bild hat Rimbaud die kolonialpolitische Verwicklung an der Roten Meerküste beobachtet. So schrieb er im Dezember 1884 über die Besetzung der Bucht von Tadjura durch Frankreich: „Vor einem Monat hat man die Bucht von Tadjura besetzt, um auf diese Weise die Straßen nach Harar und Abessinien in die Hand zu bekommen. Aber diese Küsten sind gänzlich verwüstet; die Küsten, in die man sich stürzt, sind ganz und gar unnütz, wenn man nicht tiefer in die Plateaus des Innern vordringen kann, die sehr schöne, gesunde und ertragreiche Länder bergen.“ Das ist der Hinweis auf das fruchtbare Hochland von Abessinien, um das heute der Streit geht! Ein anderes Mal schrieb er prophetisch: „Alle Regierungen haben Millionen auf diese verlassenen, verfluchten Küsten verwendet, wo die Eingeborenen monatelang ohne Lebensmittel und ohne Waffen unter dem fürchterlichsten Klima des Erdballs herumirren; und alle die Millionen, die man den Woburn in den Rachen geworfen hat, haben keinen andern Ertrag gebracht als Kriege und Ungemach aller Art.“

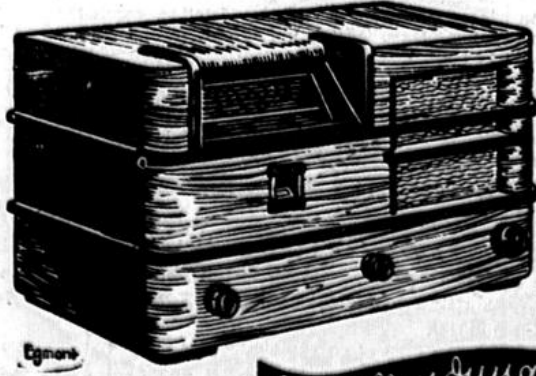
1886 rüstete Rimbaud seine erste Karawane mit Waffentransporten für Menelik aus. Europäische Konkurrenz läte gegen ihn Mißtrauen, und Rimbaud konnte sein Unternehmen nur mit knapper Not vor dem gänzlichen Scheitern retten. Ueber Menelik und sein Land äußerte er sich damals wie folgt: „Sobald man einmal den Fluß Hawash hinter sich hat, betritt man das Gebiet des mächtigen Königs Menelik. Dort sind christliche Ackerbauern, das Land liegt sehr hoch, bis zu 3000 Metern über dem Meere. Das Klima ist ausgezeichnet, das Leben kostet einem absolut gar nichts; alle Produkte Europas dringen bis hierher; man wird von der Bevölkerung gerne gesehen.“ 1887 verließ Rimbaud vom französischen Me-

Ich sehe in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen die sozialen Erkrankungen sowohl als gegen das russische Vorkommen unseres Volkes.
Adolf Hitler, Aufruf zur Wahl am 31. 7. 32.

nister Felix Faure die Erlaubnis für die Einfuhr von Maschinen zur Herstellung von Gewehren und Patronen zu erwirken. Doch wurde sein Antrag abgelehnt. Endlich 1888 gelang ihm sein großer Plan. Bei Elaf rüstete er einen Waffentransport für Menelik aus mit 200 Kameelen, 3000 Gewehren und 500.000 Patronen. Er führte Briefe mit sich an den Ras Makonnen, der auf Meneliks Befehl sich mit Rimbaud in Verbindung setzte. Es war die Zeit, wie Rimbauds Biograph berichtet, „wo Menelik II., König von Schoa, nach dem Tode des Negus Johann durch die Mahdisten die Herrschaft Anthiopiens anstrebt und an sich riß. Im Einverständnis mit Vig und andern, die sich vor Rimbauds hoher Intelligenz beugen, wenn sie auch manchmal seinen fürchtbaren Spott über sich ergehen lassen müssen, hilft er durch Waffenlieferungen und andere Handelsgeschäfte an diesem Werke mit, das dem neuen König der Könige, den der Glanz Salomos und der Königin von Saba umgibt, die Möglichkeit gibt, die italienischen Armeen 1896 auf Gnade und Ungnade in seine Hand zu bekommen.“

Doch darf man sich Rimbaud nicht als Kriegsgewinnler vorstellen. Er durchreiste die Länder Abessinien als Wohltäter, überall helfend und ratend. Er teilte von seinem mühsam erworbenen Reichtum aus und verschienkte oft seinen eigenen Burnus an die Eingeborenen, lobte er fast unbefleibt in sein Zeit zurückkehrte.

Die ungeheuren Strapazen erschöpften seine robusten Kräfte bald. Ein tuberkulöses Kniegelenkleiden zwang ihn, nach Frankreich heimzukehren, wo er am 10. November 1891 starb. Sein dichterischer Ruhm ist inzwischen ständig gewachsen. Er gilt als Ueberwinder des bischöflich verfeinerten Materialismus und Vorkämpfer für die geistig und seelisch durchwirkte, ekstatische Symboldichtung, die ganz stark auch in der vitalen Natur wurzelt. Der Abessinienkonflikt läßt die Erinnerung an sein heroisches Wirken im äthiopischen Hochlande wieder aufsteigen.



NORA

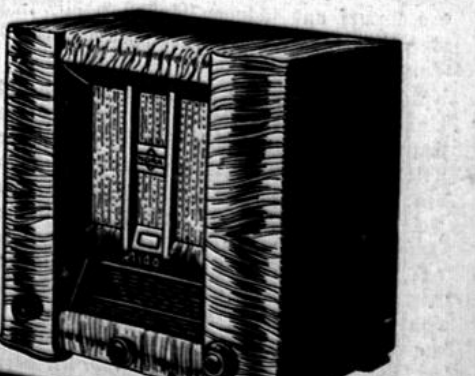
1935/36

EINKREISER
NORA-Undine
für Wechselstrom ab
RM 144.75 mit Röhren

ZWEIKREISER
NORA-AIDA
rückkopplungsreim. Schat-
tenvisier für Wechselstrom
m. R. RM 230.50 a. Sperrkreis

SUPERHET
NORA-Egmont
mit allem Bedienungs-
komfort für Wechselstrom
RM 317.25 mit Röhren

Alle Empfänger auch für
Allstrom sowie auch als
Musiktruhen (Nora-cards)
erhältlich / Moderne
Batterie-Zweikreiser
EASIS in 1000. Fachgeschäften!



Die Vollendung von Klanglicher Schönheit, hoher Selektivität und geruchmakvollem Aussehen!

Danzig als Hafen für Polen.

Ein Gang durch die Geschichte der Freien Stadt.

Der Abwurf des Gulden fand für Danzig schwere Wochen gefolgt. Der Konflikt, der danach mit Polen entstand, hat dem Handel der Freien Stadt nicht geringe Wunden geschlagen. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß in der vergangenen Woche die Verhandlungen über den Danzig-polnischen Warenverkehr zwischen der Danziger und der polnischen Regierung zu einer Verständigung geführt haben. Es wird nunmehr erwartet, daß die in Aussicht genommenen Verhandlungen der Danziger und polnischen Wirtschaftsvertreter ebenfalls erfolgreich verlaufen und auch Danzig wirtschaftliche Vorteile bringen.

Danzig, die alte deutsche Hansestadt an der Weichselmündung, hat seit jeher mehr als irgend eine andere deutsche Stadt im Kampf um sein Lebensrecht gestanden. Schon seine Gründung durch den deutschen Ritterorden zu dem Zweck, die Weichsel und Pommerellen zu beherrschen, stellte es in den Mittelpunkt der machtpolitischen Auseinandersetzungen in Nordosteuropa. Als Ordensstadt begann es seinen Lauf, und als freie Handelsstadt, die ihren eigenen Vorteil wahrte, aber im Kern ihres Wesens immer deutsch blieb, erfüllte es seine nationale und wirtschaftspolitische Mission.

Die Weichsel, in deren Bett von Süden, Osten und Westen her fast alle polnischen Flüsse münden, ist Polens beherrschender Strom, und die Hafenstadt, die an der Mündung der Weichsel liegt, war deshalb auch schon Ende des 14. Jahrhunderts Umschlagplatz für den polnischen Handel. Polnische Getreide nahm seinen Weg über die Weichsel nach Danzig. Holz, das in den polnischen Wäldern geschlagen war, wurde nach Danzig gefloßt. Die Danziger Werften verarbeiteten es und verkauften ihre Schiffe bis nach Portugal. England bezog Holz für den Schiffbau und Getreide aus Danzig, und ebenso umgekehrt, wie Danzig zur See hinausportierte, wurden im Danziger Hafen Schiffs Transporte von Waren aller Art fertig gemacht, die ihren Weg die Weichsel aufwärts nach Polen und dann weiter nach Ostpreußen, Schlesien und Böhmen nahmen.

Danzig verdiente am Handel und wurde reich. Die Kaufleute schufen sich im Artushof die Stätte, wo sie mit den Kaufleuten und den Verkäufern aus aller Welt um den Preis der Ware feilschten und ihrem Vergnügen nachgingen. Die Bänke blühten auf. Prunkvolle Kirchen entstanden. Eine Flotte von 80 Danziger Schiffen schlug die Seeräuber von Gotland. Der Reichthum der Stadt und ihrer Bürger wuchs und sie zählte schon im Jahre 1400 rund 40 000 Einwohner.

Bald kämpften die Polen und der deutsche Ritterorden um die Herrschaft im Lande. Von 1200 Danziger Matrosen, die in der Schlacht bei Tannenberg an der Seite des Ordens kämpften, kehrten nur 300 schwer verwundet zurück. Danzig und andere Städte in Pommerellen sagten sich vom Orden los und stellten sich unter den Schutz des Königs von Polen und Danzig blühte weiter auf. Polen bezog jetzt alles, was es bisher auf dem Landweg bezogen hatte, auf dem Seeweg über Danzig, und so fuhren Danziger Schiffe die Weichselstrom auf mit englischen und holländischen Tüchern, mit französischen und deutschen Weinen, mit fremdländischen Gewürzen, mit Salz, mit eisernen, meist in Danzig aus schwedischen Eisen gearbeiteten Geräten und mit allen aus nur erbschaftlichen Erzeugnissen des Danziger Gewerbestandes. Kunstvolle Möbel der Danziger Tischler und Arbeiter der Danziger Zinnblecher wurden in die ganze Welt hinaus verkauft, und für ein zierliches, aus Bernstein geschnitztes Christuskind wurden in Rom 2000 Gulden gezahlt.

Dem polnischen Großhandel, der nach Danzig kam, um Getreide und Holz zu verkaufen, boten sich Einkaufsmöglichkeiten in Felle und Fülle, und er besaß Geld genug, um sie auszunutzen. Polen verkaufte allein in einem einzigen Jahr über 1000 riesige Felle Bauholz nach Danzig. Polen war damals auch das bedeutendste Weizenexportland, das Schiff auf Schiff die Weichsel hinunter landete, und wenn dann der polnische Adel im Artushof den Handel abgeschlossen und die Börse gefüllt hatte, davor man im Danziger Hafen kaum wachte, wie man die Getreide- und Holzladungen aus Polen löschen sollte, dann kaufte er, was ihm in den Kopf kam und lebte in Saub und Braus. So ließ er einen großen Teil seines Geldes in Danzig, und kostbare Möbel aus fremden Hölzern, teure Uhren, prachtvolle Silbergeräte und prunkvolle Kronleuchter nahmen den Weg in die Schlösser des polnischen Hochadels.

Bei dieser günstigen Finanzlage der Stadt und ihrer Bürger brauchten auch die Kulturaufgaben nicht zu leiden, und so entstand schon 1538 in Danzig die erste Buchdruckerei, 1555 das erste Gymnasium im Franziskanerkloster und 1580 die Stadtbibliothek.

Der wachsende Reichthum und das steigende Selbstbewußtsein der Stadt lag durchaus nicht im Sinn der Polen. Sie hatten mit der Entwicklung Danzigs zu einem festen Glied des polnischen Staates gerechnet und wollten von dem Aufblühen einer deutschen Kulturstätte und achtunggebietenden freien Hansestadt an der Weichselmündung nichts wissen. Kein Wunder, daß sie den Versuch machten, Danzig seiner Vorrechte als freie Stadt zu entkleiden und die Stadt durch Belagerung zu unterwerfen. Das mißlang. Die Polen mußten nach dreimonatlicher Belagerung unverrichteter Dinge abziehen und Danzigs Vorrechte auf neue bestätigen, aber die Stadt kam jetzt nicht mehr zur Ruhe. Als 1627 sich Polen und Schweden um den polnischen Königsstern stritten, zogen die Danziger mit den Polen in den Kampf und schlugen Gustav Adolf, während die schwedischen Schiffe den polnischen auf der Reede von Danzig unterlagen.

Alle diese kriegerischen Erfolge konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß Danzig über den Höhepunkt seiner Entwicklung hinaus war. Die immer wiederkehrenden Kriege untergruben den Wohlstand der Stadt. Schweden und Norwegen wurden erfolgreiche Konkurrenten Polens und Danzigs auf dem Holzmarkt, und überseeische Länder warfen solch Getreide auf den Markt, daß Polen und Danzig auch hier ins Hintertreffen gerieten. Polen begann innerlich zu zerfallen und wurde von äußeren Feinden angegriffen. Danzig, das ihm, um seine eigene Position gegen die fremden Angreifer zu behaupten, meist zur Seite stand, litt darunter sehr. Es wurde von Schweden, Russen und Sachsen belagert und hatte 1737 nach der russisch-sächsischen Belagerung nur noch 46 000 Einwohner.

In der Zeit der Teilungen Polens und der Napoleonischen Kriege wurde die Stadt dann förmlich hin und her geworfen. Bei der ersten Teilung 1772 blieb sie Freistaat unter polnischer Oberhoheit, verlor aber wichtige Vorstädte und sah ihre Getreidezufuhr von 148 000 auf 22 538 Tonnen zusammenschrumpfen. Bei

Der Kommunistenüberfall in Petsch.

Der tragische Tod des deutschen Studenten Mackensen.

DNB Belgrad, 27. September.

Der bei einem kommunistischen Überfall auf reichsdeutsche und jugoslawische Studenten in Petsch durch den Abwehrschuß eines jugoslawischen Kameraden tragisch verunglückte Berliner Student Otto Mackensen ist seinen Verletzungen erlegen. Die sterblichen Überreste Mackensens werden voraussichtlich in seine Heimat nach Berlin an der Aler übergeführt.

Sofort nach Eintreffen der Nachricht von seiner Verletzung wurde von der deutschen Gesandtschaft in Belgrad der Verlebensarzt der Gesandtschaft im Auto nach Petsch entsandt. Der Arzt hat Mackensen, obwohl dieser sofort von einem ausgezeichneten Chirurgen operiert wurde und obwohl alles Erdenkliche getan worden war, um sein Leben zu retten, in hoffnungslosem Zustand vorgefunden. Sein Leben war, da ihm der Schuß den Magen und die Leber durchschlagen hatte, nicht zu retten. Mackensen verstarb am Donnerstagabend. Über den tragischen Zwischenfall berichtet der Verlebensarzt folgendes:

Als die deutsche Studentengruppe mit der Gruppe jugoslawischer nationaler Studenten, die sie auf ihrer Reise begleitete, Mittwochnachmittag aus Petsch abfahren wollte, hatten sich auf dem Marktplatz einige dort auf

der zweiten Teilung Polens 1793 kam sie ganz zu Preußen, brachte aber nur noch 88 700 Einwohner mit. 1807 ging sie Preußen nach dreimonatlicher Belagerung verloren und wurde „Republik unter französischem Schutz“, in Wirklichkeit französischer Militärstützpunkt an der Ostseeküste, bis sie den Franzosen in

Petsch weilende kommunistische Studenten angriffen, die ihren Gefühlen gegen die jugoslawischen Begleiter der deutschen Studenten dadurch Ausdruck verleihen, daß sie mit Tomaten aus größerer Entfernung gegen den Autobus warfen und dabei riefen: „Nieder mit den Faschisten!“

Einer der jugoslawischen Begleiter der deutschen Studenten namens Petrovitsch zog darauf seinen Revolver und gab einen Schuß gegen die Demonstranten durch das offene Fenster des Autobusses ab. Gerade bei Abgabe des Schusses scheint der Autobus Vollgas gegeben zu haben, so daß durch den entstandenen Ruck der jugoslawische Student, der den Finger noch am Abzug des Revolvers hatte, einen Stoß erhielt, durch den der Revolver noch einmal losging. Der Schuß traf, da der jugoslawische Student die Hand schon gelockert hatte, Mackensen von der Seite. Es handelt sich also um einen tragischen Zufall.

Von den zukünftigen Stellen wurden sofort alle notwendigen Maßnahmen unternommen. Der Student Petrovitsch wurde in Untersuchungshaft gesetzt und acht kommunistische Demonstranten verhaftet.

Die deutschen Studenten, die mit ihrem toten Kameraden nach Stoppa gereist sind, erkennen dankbar die Anteilnahme und Hilfsbereitschaft der ganzen Bevölkerung sowie der Behörden an. In diesem Zusammenhang verdient es besondere Hervorhebung, daß das Ministerium der jugoslawischen Regierung die Angelegenheit des Zwischenfalls telefonisch teilnehmend nach dem Befinden des Verletzten erkundigt und angeordnet hat, daß ihm alle erdenkliche Hilfe geleistet werden solle.

Downing Street 10.

200 Jahre Zentrum der englischen Politik.

Von unserm Londoner Mitarbeiter.

London, Ende September.

In diesen Tagen spricht man mehr als sonst von der Downing Street, nicht nur wegen der angespannten politischen Lage, sondern auch, weil in diesem Monat dieses Zentrum der englischen Politik 200 Jahre in der Downing Street Nr. 10 als Residenz des britischen Premierministers seinen Sitz hat.

Wichtiger hatte sich George Downing in Amerika herumgetrieben, ehe er 1645 nach England zurückkehrte. Es war ein verschlagener Mann mit vielen Talenten, aber ohne Stempel. Als Kapitän zog er die Aufmerksamkeit Cromwells auf sich. In England verstand er es, Charles II. auf sich aufmerksam zu machen. Er war inzwischen General geworden, Puritaner und gefährlich, — so gefährlich, daß er drei Freunde verriet, um sich beim König in ein besseres Licht zu rufen. Sein Lohn dafür gab ihm der König zu Bauweden jenes Landhauses, aus dem später einmal Downing Street Nr. 10 wurde. In der Nähe stand nur eine Brauerei, wo man das bitterste Bier dieser Erde braute: man sagte, so bitter, wie der Verrat an den Freunden des George Downing, der inzwischen längst Lord, Schatzkanzler und Premierminister geworden war.

Die Könige von England pflegten damals nur auf Bescheiden zu leben. Deshalb nahmen sie das Downing'sche Grundstück später wieder in eigenen Besitz. Als man es dann dem Premierminister Sir W. A. Pitt zu einem Geschenk machen wollte, nahm dieser das Geschenk nicht an, weil er befürchtete, in den Ruf der Verschwendung zu kommen. Aber er legte in dem Kauf ein Abkommen fest, daß der jeweilige Premierminister in diesem Haus residieren dürfte. Dieser Schatzkanzler blieb auch bis zum Jahre 1825 in dem Haus, dann bekam er Downing Street Nr. 11, nachdem sein Vorgänger von dem dem Premierminister getrennt worden war.

Wenn man vor 20 Jahren in das Haus Downing Street Nr. 10 wollte, dann zog man sich anstandslos an der Schür, die rechts von der Tür hing und offenbar schon sehr häufig ausgebeißert worden war. Wenn

man es aber sehr eilig hatte, dann drückte man einfach die ein wenig winzige Türflinte herunter, und schon stand man mitten im Heiligtum der britischen Politik.

Weder im Quai d'Orsay noch im Weißen Haus, weder am Ballplatz noch in der Wilhelmstraße ist es so einfach, in das Herz der Politik, wenigstens rein äußerlich, einzudringen wie hier. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite geht ein Konstabler auf und ab. Auch in einer Seitenstraße prominent, ein wenig gelangweilt, ein Beamter auf und nieder. Und das ist alles, was man zur größeren Sicherung des Hauses des ersten Ministers sieht.

31 Premierminister haben hier residiert. Man spricht heute einfach von der „Meinung der Downing Street“, von der „Politik der Downing Street“ und versteht darunter das, was in diesem Haus, das ganz einem gewöhnlichen größten Haus in einem englischen Landstädtchen gleicht, geplant wird. Dabei ist im Innern dieses Hauses, abgesehen von einigen aus Sicherheitsgründen getroffenen Veränderungen, alles genau so wie einst. Wenn heute einer der Ministerpräsidenten, die vor 150 Jahren hier arbeiteten, wiederkäme, er fände den Schreibtisch noch genau dort, wo er ihn stehen hatte. Die Bilder sind noch die gleichen. Sie hängen in derselben Folge, in genau der gleichen Art an den Wänden. Als man vor ein paar Jahren es für notwendig befand, den Kabinettstisch zu vergrößern, eroberte Lord Welby einen Eckschreibtisch und bezieht ihn als eine Schande für die Jahrhunderte und eine Respektlosigkeit gegenüber dem Haus, das ein neues Zivilisationskinder unterbrochen habe, — selbst wenn das berühmte grüne Tuch darüber komme.

Nicht alle Ministerpräsidenten haben sich in diesem Hause wohl gefühlt. Ramsay MacDonald wohnte nur ungern hier. Aber er wurde der Tradition nicht untreu. Der jüngere Pitt dagegen hatte in den 17 Jahren seines Wirkens das Haus so lieb gewonnen, daß er an schwerer Schlaflosigkeit erkrankte, als er nicht mehr in diesem Hause wohnen durfte.

Mancher holte sich hier seine Vorbeeren, viele erlitten ihre politischen und menschlichen Niederlagen. Das Haus Downing Street Nr. 10 ist nicht nur die politische Geheimniskammer von 31 Premierministern, vielen Kabinetten und geheimen Beratungen, sondern erlebte auch die menschlichen Tragödien jener Männer mit, die hier am Puls der britischen Welt schlugen.

Die Großverdiener in Addis Abeba.

Gasthäuser, Schneider, die Funkstation, Bazar und Autoverleiher.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.

D.P. Addis Abeba, im September.

In Abessinien wechseln in diesen Wochen der drohenden Kriegsgefahr große Vermögen ihre Besitzer. Diejenigen, die ihr Geld verlieren, sind entsetzt über den Verlust. Es sind Kaufleute, die bis dahin Butter, Felle und Kaffee ausführen, die Haupthandelsprodukte des Landes. In den letzten Wochen ist die Ausfuhr aber vollkommen zum Stillstand gekommen. Die Bewohner der Nachbarcolonien nehmen den europäischen und eingeborenen Händler Abessinien keinen Kaffee und keine Butter mehr ab, und für Felle hat man im Augenblick nicht die geringste Verwendung. Im übrigen fehlt es auch an Geld, und kein Kaufmann ist unter den gegenwärtigen Umständen in der Lage, seinen Kunden Kredit zu gewähren. Er selbst erhält auch keinen Kredit, und die Regierung hat andere Sorgen, als die Kaufleute zu unterstützen, obwohl der Zusammenbruch des Handels mit Kaffee, Fellen und Butter das Reich des Negus fast aller Einnahmen beraubt. Die Ausfuhr dieser Waren wird nämlich mit einer Steuer belegt, die im Haushalt des äthiopischen Reiches eine außerordentliche Rolle spielt. Die Folge der Handelskrise ist natürlich, daß Abessinien sich in einer Finanzangst befindet.

Trotzdem gibt es in Abessinien eine nicht geringe Zahl von Männern und Unternehmern, die augenblicklich phantastische Geschäfte machen. Die Hotels in Addis Abeba halten einen Vergleich mit europäischen Hotels, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht aus. Es wäre aber schwer, zur Zeit in Berlin, Paris oder London ein Hotel zu finden, das ebenso hohe Preise nimmt wie ein besseres Gasthaus in der Hauptstadt Abessinien. Es sind nicht nur die Korrespondenten europäischen und amerikanischen Zeitungen, die jeden nur irgend verfügbaren Raum belegen, sondern auch abessinische Würdenträger aus der Provinz und dann vor allem zahllose undurchsichtige Exzentriker, die gleich an der Quelle sein wollen, wenn es einmal zu der Verteilung von Konzessionen oder zu anderen Geschäften kommt, die nach einem Kriege „in der Luft liegen“. Viele kleine Rixdits befinden sich darunter, die aus diesen oder jenen Gründen große Chancen wittern. Dazu kommen manche Ausländer, die aus Abenteuerlust oder Respektiments in der abessinischen Armee dienen wollen. Jedenfalls haben die Hotels in Addis Abeba, deren Besitzer sich die hohen Preise und leicht zu beschaffenden Betten schätzen, einen andern Charakter, wie er in der dreitausendjährigen Geschichte des Reiches noch nicht da war.

Eine andere Gruppe von Großverdienern sind die Schneider abessinischer und europäischer Herkunft. Wenn auch nur die Gardetruppen europäischer Eingeleidete werden — die Eingeleidete der Provinzialtruppen obliegt den Feudalherren, denen es mehr auf die Zahl der Gewehre und Patronen, als auf die Qualität der Arbeit ankommt —, so müssen doch in kürzester Frist 30 000 neue Uniformen angefertigt werden, wobei man sich durchaus europäischer Methoden bedient (gleichzeitiges Zuschneiden von Dutzenden von Kleidungsstücken, elektrische Nähmaschinen usw.). Wenn die Herstellung der fertigen Uniformen genügt, um mehr als einen Schneider zum reichen Mann zu machen, denn die Zahl der kaiserlichen Uniformen ist ungeheuer groß, und jede Uniform ist äußerst kompliziert und prunkvoll. Wenn man den Negus häufig in operettenhaften anmutenden Uniformen abgesehen sieht, so hat man keinen Anlaß, darüber zu lächeln. Abessinien ist schließlich ein Land, das von wenig zivilisierten Völkern bewohnt wird, die ihren Kaiser auch in kaiserlicher Pracht sehen wollen. Nur der junge Kronprinz Ras Makonnen trägt einfaches Abessinien und ist daher für die Schneider von Addis Abeba ein weniger dankbares Objekt.

Ungeheure Geschäfte macht ferner der noch recht junge Radiolender von Addis Abeba. Als im Monat August wurden mehr Radiosender nach Europa und Amerika bestellt, als im ganzen Jahr 1934, und je drohender die Kriegsgefahr wird, umso mehr wird natürlich das einzige schnelle Verbindungsmittel mit der äußeren Welt in Anspruch genommen.

Die Inhaber einiger Bazar waren flug genug gewesen, ihr reichhaltiges europäisches Waren zu verkaufen. Da jetzt die Einfuhr fast, helfen die Preise für ruhigen Zeiten leicht hoch bewertet wurden, ins Unfassbare. Allerdings lassen sich die Lager dieser Bazar nicht weiter ergänzen, da kein europäischer Händler einem Abessinier mehr Kredit gewährt. Phantastische Geschäfte machen auch die Inhaber von Autoverleihergeschäften. Viele Wagen gibt es ohnehin nicht, und die wenigen sind jetzt auf Tage hinaus für Fahrten ins Land oder an die Grenze vorbestellt.

Ein sehr seltener Artikel ist Geld geworden (groß war der Umlauf von Maria-Theresien-Talern nie). Die Folge ist, daß die Hälfte aller Geschäfte in der Form des Tausches abläuft. Betrachtete der Abessinier früher außer dem Geld eigentlich nur Salz und Patronen als vollständiges Zahlungsmittel, dienen jetzt beinahe alle Waren, die nicht verderblich sind, als „Währung“. Patronen haben natürlich außerordentlich hohen Kurs, und mit kindlicher Unbesonnenheit nimmt der Abessinier auch Patronen in Kauf, die gar nicht zu seinem Gewehr passen.

den Belagerungskriegen nach nebenmonatlicher Belagerung entziehen und wieder preislich wurde.

Das Diktat von Versailles hat die seitdem mächtig aufgeblühte Stadt auf Neue von Deutschland getrennt, obwohl ihre Bevölkerung einmütig zu vielen Tausenden stürmisch das Verbleiben beim Reich verlangte. Wieder wurde Danzig freie Stadt. Bei der Schwäche des Reichs nach Weltkrieg und Revolution blieb ihr nichts anderes übrig, als sich in ihr Schicksal zu fügen. Wie sehr sie aber selbst unter dem frischen Eindruck der gewaltigen Trennung von Deutschland gewiß war, mit Polen in Freundschaft zu leben, bewies die Erklärung des damaligen Danziger Oberbürgermeisters Dr. S. A. H. m., in der von einem friedlichen nachbarlichen Verhältnis gesprochen wurde, das die Zukunft erbellen möge. Der Ausbau des Hafens von Gdingen, der den größten Teil des polnischen Warenverkehrs von Danzig fortgezogen hat, und die Differenzen mit Polen haben diese Zukunft sehr getrübt. Umso mehr muß man wünschen, daß die jetzt wieder zustandegekommene Verständigung zwischen Danzig und Polen, die ja auch ganz im Rahmen der deutsch-polnischen Annäherung liegt, die alte Hochburg deutscher Kultur an der Weichselmündung besseren Zeiten entgegenführen möge.

Das Vorbild der Auslandsdeutschen.

Ein beispielhaftes Opfer zum Winterhilfswerk.

DNB Berlin, 27. September.

Die Landesgruppe Kamerun der NSDAP melbet seinen der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, die auch in diesem Jahr mit der Durchführung des Winterhilfswerks im Auslande beauftragt wurde, daß eine vorbereitende Sammlung unter den Kamerun- und Vorkamerun Kamerun im ersten Ansturm einen Beitrag von RM 5700 erbrachte.

Ich sehe in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen die sozialen Erkrankungen sowohl als gegen das russische Verkommen unseres Volkes.

Adolf Hitler, Aufruf zur Wahl am 31. 7. 32.

In diesem vorbildlichen Ergebnis, das erzielt wurde, bevor die eigentliche Werbung für das Winterhilfswerk eingeleitet hat, offenbart sich am überraschendsten der Wermarsch des nationalsozialistischen Gedankens in den Kreisen unserer auslandsdeutschen Volksgenossen. Der Heimat aber möge der Opferwille der Deutschen in Kamerun Beispiel und Ansporn sein, daß auch in diesem Winter des Führers Wunsch Erfüllung findet: Niemand soll hungern und frieren im Dritten Reich.

Uebervollung eines Opernhauses.

X Duisburg, 28. Sept.

Das große Haus der Duisburger Oper, das etwa 2000 Personen fassende Theater am Königsplatz, hat in diesem Jahre einen derartigen Abonnement-Zuwachs zu verzeichnen, daß Operndirektor Rudolf Scheel das Abonnement für weitere Anmeldungen sperren mußte. Die Duisburger Oper, die sogenannte „Theater-Schiff“, unter Leitung des Dramaturgen Wolfram von Zellow, hat nunmehr mit einer Steigerung des Abonnements von 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr den höchsten Stand erreicht. Am 3. November eröffnet die Duisburger Oper nach völligem Umbau ihr zweites Haus, das etwa 1700 Personen fassende Theater in der Kronprinzenstraße. Dieses Theater bringt im kommenden Winter zum ersten Mal einen vom Theater am Königsplatz unabhängigen Opernspielplan. Es ist zu wünschen, daß alle westdeutschen Bühnen in der neuen Saison einen solch erfreulichen Abonnentenzuwachs und eine Steigerung des Besuches zu verzeichnen haben.

Der Lohngeldraub in Ratingen aufgeklärt.

8 Ratingen, 28. Sept.

Der am 20. September vormittags gegen 11 Uhr auf der Straße Ratingen-Homburg-Wülfrath von zwei Burden verübte Raubüberfall auf einen Boten, dem eine Kette aus 1700 RM Lohngeld entwendet wurde, hat jetzt mit der Festnahme der beiden Verbrecher seine Aufklärung gefunden. Der Boten in Ratingen wurde auf der Straße in Ratingen-Mann aufgefallen, der auf der Straße in Ratingen-Mann überaus große Ausgaben machte. Nach einem persönlichen Befragte gab der Verdächtige an, „von Ratingen“ zu kommen. Tatsächlich war er auch unter diesem Namen in einer Pension in Ratingen-Mann wohnhaft. Die Polizei, durch verschiedene Schreibfehler auf dem Meldebogen des angeblichen von Ratingen-Mann gemacht, nahm den jungen Mann fest und stellte weitere Ermittlungen an. Schließlich gelang der Verdächtige, sich einen falschen Namen auszuweisen und haben richtig Herbert Wellerhoff zu heißen. Auch gab er im Laufe des weiteren Verhörs zu, mit einem gewissen Hans Hagemann am 20. September den Lohngeldraub in Ratingen verübt zu haben. Inzwischen konnte auch Hagemann in Hülshorst bei Düsseldorf hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Wellerhoff und Hagemann, die im Alter von 20 bzw. 19 Jahren stehen, sind der Kriminalpolizei in Düsseldorf gefolgt worden.

Riesenüberschwemmungen in Mexiko.

DNB Mexiko-Stadt, 28. Sept.

Der mexikanische Küstenstaat Jalisco wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht. Gewaltige Wasser-massen ergossen sich über das Land und hatten große Ueberschwemmungen zur Folge. In weiten Gebieten entstanden durch die Ueberschwemmungen riesiger Schanden. Sämtliche Orte am Ufer des Chapala-Sees sowie die Städte Ocotlan, Uabacora, Atiquiza, Lecapilla und Pinalia wurden unter Wasser gesetzt. Die Fluten des Rio de Lerma, eines der größten Flüsse des Landes, schwebten große Flächen von Saat hinunter. Der Bahnhof der Stadt Atiquiza sowie die Bahnhöfe der Bahnhöfe und Atiquiza in einer Länge von 20 km wurden völlig überflutet. In den tiefer gelegenen Teilen der Stadt Ocotlan erreichten die angeschwollenen Wasserflächen eine Höhe von vier Metern. Ein Güterzug wurde zwischen Guadalupe und Colima von den Wasserflächen umschlossen und konnte auf der unteren Strecke auch nicht mehr rückwärts fahren.

Wetterbericht.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Offen-Münster

Offen, 28. September.

Vorherige für Sonntag: Mäßige Süd- bis Südwestwinde, morgens viel Nebel, tagsüber wolfig, einzelne leichte Niederschläge, Temperaturen wenig geändert.

Vorherige für Montag: Mäßige Südwest- bis Westwinde, meist bewölkt und immer noch Neigung zu Niederschlägen, Temperaturen wenig geändert.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Offen-Münster

Zu Beginn Vorhersage der Reichswetterdienststelle Offen-Münster, die eine Verurteilung fahrlässiger Tötungen kommen könne, immer noch die

Der Oberstar nahm, gibt eine Aufnahme Weiteres eingeleitet und gehalten und

Einen wichtigen Sicherungsfrage der Verhandlung unverändert w

Seine Frau Weichen Verjich dann die Verha

erschienenen Se Verhandlung durch den Tisch

Freiheitsrichtun Der Zeuge Mo von diesen Verha

um eine Ver ging von mir an

sichern lassen w zweiten Verhand sich ab. Frau W

nicht zu jichern.“ Das fällig vorgekom würde des Angekl

Der Zeugin J ein Eheverpfehe gann zu Oltm r lei das Verhältnis gegenüber hat W

sein Leben und Teil nicht himm

Eine Schweiß am 30. November den Haushalt zu

Gesundheitszustan Frau Weiler M hat auch nicht ge

Uch das Effe leibt. Aufgefal allerdings einmal

genüßmergen erfr tatarisch und Re

schweren habe d dann etwa 14 Ta

daß die vom Krat ain, die alle zwei

werden sollte, be gebrauch, we hat Frau Weiler

Schwester der Ver 30. November im hat die Kranke u

Einem Arzt wollt nicht haben. W

ihre Kranke h Tagen, an de

Welterhoff. Sie ihrer Anwesenheit

„Hans hat m i tabletten einge

miß!“ Und en de die Verstorbenen u

Schlaftabletten d

Haule nicht geseh ihre Schwester in

hat. Auch der Zeu Anaben über ihre

Heitsbild Frau W Frau Weiler gep

da ihre Erinnerung

Schon der Lo Predenhorst brachte

Prosch Weiler ein richt darauf an, I

der zweiten Hauptn identisch für die Mut

ist dabei der Nachu Abtreibung sowohl

Einzelheiten rich Vernehmung des W

gen im Laufe Weil Unicherheit

teris Angaben, den gen gegenüberstand

morgen vor dem wesenlichen immer

ner Umstände

Frage der Leben

wissen Klärung zug

bild der Frau W

Heimat

Es hat einmal

Bühen in Städten,

und heimatermure

art ihrer Besucher.

Aufführungen. So

— oder auch als

spielte Mundartfä

Dann jedoch hat

gesellschaftlicher

sich und dem „Man

überbrücken er sich

durch händige und

Selbstverständliche

jeines Halbfutende,

selbst seiner „Unno

er nur eifrig daro

aber vielfach nicht

heimnis unverne

vermögend preisg

Zeugen man heute

geht und fossitist

„modernisierten“ (H

bleibt.

Dah solche Zeit

Bühen und Städte

natürlich wie tra

nur zu oft fadenh

verbildeten Körp

war Lokalisie

Ware. Die es ver

meinen, ernä. zur

Worte flingen un

ten Beobachtu. J

Bauernweis, der

falls eine origin

nannter „Bauern

kraft und ewig n

ter und nach ihm

am ehesten in sein

der feinsten konte
